

Jan T. Gross

„Jeder lauscht ständig,  
ob die Deutschen nicht schon kommen“.  
Die zentralpolnische Gesellschaft und der Völkermord

Die Jahre des Zweiten Weltkriegs gehörten zu den folgenreichsten der gesamten polnischen Geschichte. Infolge des Krieges erlitt das Land eine beispiellose demographische Katastrophe. Es verlor seine nationalen Minderheiten – die Juden im Holocaust, die Ukrainer und die Deutschen durch Grenzverschiebungen und Zwangsumsiedlungen nach dem Krieg. Ein Drittel der Stadtbewohner fehlte zu Kriegsende, war entweder getötet oder im Exil (im Ausland). Polens Eliten waren ausgelöscht: Fünfundfünfzig Prozent seiner Juristen waren nicht mehr da, dazu vierzig Prozent seiner Ärzte, ein Drittel der Universitätsprofessoren und der römisch-katholischen Geistlichkeit. Das Ausmaß der materiellen Zerstörung entsprach den Bevölkerungsverlusten. Dadurch dass kriegsbedingt fast ein Fünftel der Bevölkerung tot war, hatte buchstäblich jede Familie schwere Verluste zu verkraften.

Und all dies war nicht einfach durch militärische Konflikte oder irgendeine einmalige, verhängnisvolle Explosion geschehen, sondern es war das Ergebnis einer langen Folge von Jahren, in denen das Land beispielloser Gewalt ausgesetzt gewesen war. Es gibt im Sozialisationsprozess und auch in der Struktur menschlicher Institutionen nichts, was eine Bevölkerung darauf vorbereiten könnte, einer solchen Belastung gewachsen zu sein. In dem Maße, wie die gesellschaftlichen Institutionen demontiert, Verhaltensnormen verletzt und im täglichen Leben die moralischen Werte auf den Kopf gestellt wurden, erfolgte eine allgemeine Demoralisierung.

Im September 1939 errichteten zwei der blutrünstigsten Herrscher aller Zeiten, Adolf Hitler und Josef Stalin, ihre uneingeschränkte Herrschaft über Polen und seine 35 Millionen Bürger. Zwanzig Monate lang agierten sie in Abstimmung miteinander. Dann, vom Sommer 1941 an bis zu ihrer militärischen Niederwerfung durch die Rote Armee, waren Hitler und die Nazis in diesem Gebiet die alleinigen Richter über Leben

und Tod. Sie legten grenzenlose Verachtung für die „slawischen Untermenschen“ an den Tag, errichteten ein Regime unbegrenzter Ausbeutung der Ressourcen des Gebietes – wobei sie die Bedürfnisse der ansässigen Bevölkerung gänzlich missachteten – und führten die so genannte „Endlösung“, d.h. systematische Massentötungen der jüdischen Bevölkerung durch.

Man braucht nicht ausschließlich auf Polizeimaßnahmen zu sehen, um die verhängnisvollen Auswirkungen der Besatzungspolitik auf die öffentliche Moral in den Blick zu bekommen. Schon die Willkür routinemäßiger bürokratischer Vorgänge – wie Enteignungen und Inbesitznahmen – bewies, dass die Grundrechte vom guten Willen der neuen Herrscher (ein Widerspruch in sich) abhingen und durch einen Federstrich zunichte gemacht werden konnten. Arbeitsdisziplin und Arbeitsethos gingen zu Bruch, sobald die Menschen verstanden, dass die deutschen Kriegsanstrengungen, für welche ihre Arbeit eingesetzt wurde, nicht mit ihren eigenen langfristigen Interessen übereinstimmten (dass Deutschland den Krieg verlieren würde, wurde ab Anfang 1942 allgemein angenommen) und möglicherweise sogar ihre eigenen Überlebenschancen verringerten.

Der Schwarzmarkt, mit der ganzen Demoralisierung, die er mit sich bringt, blühte wie nie zuvor. In einem bewundernswerten Buch hat ein Literaturkritiker dargestellt, wie die Polen neben anderen Auswirkungen der Besatzung Entfremdung von der Arbeit im reinsten Marx'schen Sinne erfuhren.<sup>1</sup> Arbeit – eines der wesentlichen Momente, wenn es darum geht, Menschen für ein Zusammenwirken zu sozialisieren, ein Moment, das die Verbindung zwischen der Befriedigung individueller Bedürfnisse und gemeinsamer Anstrengung herstellt, eine Ebene für Statusstreben und soziale Mobilität – verlor plötzlich die Fähigkeit, das Gesellschaftsgefüge zusammenzuhalten. Das Produkt der Arbeit eigneten sich die Deutschen an. Es wurde gegen die Interessen der Gruppe, die es produzierte, verwendet, was zur völligen Entfremdung von der Arbeitstätigkeit führte.

Die Bevölkerung befand sich in einem tiefen Dilemma. Die Hüter der öffentlichen Ordnung, d.h. die Besatzungsbehörden, schufen ein Geflecht von Regeln und Verordnungen, denen man nicht gehorchen konnte. Wir kennen die berühmte Bemerkung Himmlers, dass die Polen nur in der Lage sein sollten, bis fünfhundert zu zählen, Befehle zu verstehen und körperliche Arbeit zu verrichten. Aber die Nazis versorgten die ansässige Bevölkerung nicht in dem Maße, dass sie auch nur diesen einfachen

---

<sup>1</sup> KAZIMIERZ WYKA, *Życie na niby* [Leben als ob], Warszawa 1959.

Anforderungen hätten genügen können. Es war einfach so, dass die Menschen – hätten sie beschlossen, sich an die neue Ordnung zu halten – schnell verhungert wären. Also war die Naziordnung nicht durchsetzbar – wiederum eine zutiefst demoralisierende Erfahrung für alle Beteiligten – und das gesellschaftliche Zusammenspiel wechselte zwischen offener Konfrontation, Korruption, regelmäßig wiederkehrender brutaler Durchsetzung von Strafmaßnahmen und wohlwollendem Hinwegsehen über Regelverstöße. Als Reaktion hierauf entstand in Polen eine mächtige, facettenreiche Untergrundbewegung. Die Menschen waren gezwungen, zwischen Realität und Legalität ein schizophenes Leben zu führen.

Ich meine aber, dass der Holocaust die deutsche Besatzung Polens am treffendsten auf den Nenner bringt, weil dort – anders als in anderen Teilen Europas – Juden an Ort und Stelle getötet wurden. Um seine Wirkung auf „Unbeteiligte“ zu verstehen, muss man ganz klar sehen, wie er sich in dieser Gesellschaft unter Besatzungsbedingungen abspielte. Und wenn wir die wichtigen Aspekte richtig begreifen wollen, müssen wir uns jenseits von Allgemeinheiten für kurze Zeit in das Leben in der polnischen Provinz zu Kriegszeiten versenken.

## 1. Das gesellschaftliche Umfeld des Holocaust

Ich schlage vor, dies mit Unterstützung Dr. Zygmunta Klukowskis zu tun, des Direktors des Kreiskrankenhauses in Szczebrzeszyn, der Hobbyhistoriker und ein glühender Lokalpatriot der Region von Zamość war.<sup>2</sup> Als ein Mensch, der von Pflichtbewusstsein und dem Gefühl bürgerlicher Verantwortung erfüllt war, genoss er den Respekt seiner Mitbürger. Klukowski notierte für jeden Tag seine Handlungen und Stimmungen und schrieb regelmäßig über die Belange des Krankenhauses und den Zustand seiner Patienten. Aber er sammelte auch Informationen von anderen Menschen, berichtete über den Inhalt unzähliger Gespräche ebenso wie über seine eigenen Beobachtungen, wenn er in der Stadt unterwegs war. Weil er kompetent, zuvorkommend und verlässlich war und unersetzbliche Dienste versah, kannte er so gut wie jedermann, und

---

<sup>2</sup> ZYGMUNT KLUKOWSKI, *Dziennik z lat okupacji zamojszczyzny* [Tagebuch aus den Jahren der Besatzung in der Region von Zamość], Lublin 1958 (Englische Ausgabe: Diary from the years of occupation. 1939-44, ed. by ANDREW KLUKOWSKI and HELEN KLUKOWSKI MAY, Urbana / Chicago 1993).

die Menschen vertrauten ihm. Auf den Seiten seines *Tagebuches* ist er ein erstklassiger Gewährsmann für die lokalen Verhältnisse.

Szczebrzeszyn erlebte in diesen leidvollen Tagen mehr als den gewöhnlichen Anteil an Unruhe. Zuerst kamen die Deutschen, dann überließen sie das Gebiet etwa zwei Wochen lang sowjetischer Besatzung. Anfang Oktober 1939 kehrten sie zurück. Im weiteren Kriegsverlauf war die Region von Zamość deutschen Kolonialisierungsexperimenten mit dem dazugehörigen Terror und Zusammenbruch der „öffentlichen Ordnung“ ausgesetzt. Klukowski registriert einen rapiden Zusammenbruch der bürgerlichen Normen als Auswirkung des Krieges. „Gestern wurden in der Stadt Geschäfte geplündert“, schreibt er bereits am 18. September 1939, „ohne Unterschied, sowohl jüdische als auch polnische. Aber weil die jüdischen bedeutend zahlreicher sind, hieß es, dass die Juden ausgeraubt worden seien. Es läuft so ab, dass ein paar Soldaten zuerst in das Geschäft kommen – wenn es denn offen ist –, sich etwas für sich selbst nehmen und dann anfangen, die Ware auf die Straße zu werfen. Dort wartet schon in Scharen die (christliche!) [Hervorhebung des Autors] Bevölkerung der Stadt und vom Land. Jeder grabscht sich, was er kann und trägt es schnell nach Hause. Dann stürmen andere ins Geschäft, plündern gemeinsam mit den Soldaten und zerstören es vollständig. Wenn ein Geschäft verschlossen ist, brechen die Soldaten die Türen auf, und die Plünderung geht umso schneller vor sich.“ Fünf Tage später notiert er, dass die Räubereien fortgesetzt werden und die Plünderer nun, weil die Geschäfte schon ausgeräumt sind, in die Privatwohnungen einbrechen.<sup>3</sup>

Schon in dieser frühen Phase der Besatzung wurden Juden von den deutschen Machthabern zusammengeschlagen und belästigt. Klukowski vermerkt auch Vorfälle, bei denen die polnische Bevölkerung applaudierte oder sich an solchen Brutalitäten beteiligte. Er macht außerdem auf Symptome nachlassender Solidarität innerhalb der polnischen Gesellschaft aufmerksam. Er bedauert freiwillige Meldungen zur Arbeit in Deutschland, das Fraternisieren von Frauen mit den deutschen Soldaten und die Plage der Denunziationen.

„Als Folge von Denunziationen nehmen Gendarmen ständig verschiedenen Leuten versteckte Gegenstände ab, wobei sie überhaupt nicht suchen, sondern direkt in einige Häuser kommen und sagen, dass sich da und da das und das befinden muss.“<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Ebd., Eintrag vom 23.9.1939.

<sup>4</sup> Ebd., Eintrag vom 25.4.1940; vgl. auch S. 113, 149, 183.

Die Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden ist im Sommer 1940 so gang und gäbe, dass man kaum überrascht ist, wenn man im Zusammenhang mit einer Menschenjagd auf versteckte Juden, von denen nur fünfzig – anstatt der verlangten dreihundert – zur angesetzten Abfahrt in ein nahes Arbeitslager erschienen waren, liest:

„An ihr nahm außer der Polizei und zwei Milizionären freiwillig eine recht große Zahl von Stadtbewohnern teil, mit dem Bürgermeister Borucki an der Spitze.“<sup>5</sup>

Bei alledem sind aber bis in die ersten Monate des Jahres 1942 hinein die polnische und die jüdische Bevölkerung Szczebrzeszyns vergleichbaren Ausmaßen an Terror durch die Besatzer ausgesetzt. Die Juden unterliegen zahlreichen Restriktionen, sie werden auf den Straßen häufiger zusammengeschlagen und erniedrigt, man hat ihnen ihren Besitz genommen (obwohl es vielen gelang, ihren polnischen Nachbarn etwas zur Aufbewahrung zu geben), aber die Gefahren, denen sich beide Gruppen ausgesetzt sehen, sind im Grundsatz ähnlich.

„Jeder lauscht ständig, ob die Deutschen nicht schon kommen, ihn zu holen. Ich bin so darauf vorbereitet, dass ich immer einen ge packten Koffer zur Hand habe.“

schreibt Klukowski.<sup>6</sup> In Szczebrzyszyn wechseln Zeiten erhöhten Terrors mit Tagen, manchmal Wochen relativer Ruhe. Dann, etwa im März 1942, nimmt der Terror gegenüber den Juden schlagartig zu.

Züge voller Juden aus dem Ausland kommen durch den Bahnhof. Jüdische Einwohner verschiedener kleiner benachbarter Städte werden umgesiedelt. Es scheint, dass ihr Ziel Bełżec ist. Entsetzliche Berichte über Umsiedlungen aus Lublin erreichen Szczebrzeszyn. Anfang April wissen die Menschen schon, dass täglich volle Züge in Bełżec ankommen und leer wieder abfahren. Am 11. April werden die meisten Juden aus Zamość abgeholt, und die Nachrichten von unsäglichen Gräueltaten, die bei dieser Gelegenheit begangen wurden, lähmen die kleine Stadt. Die Ankunft der Gendarme wird jederzeit erwartet.

„Ein großer Teil der Juden war nicht zu sehen, sie haben entweder die Stadt verlassen oder verbergen sich, wer weiß wo. Einige trugen fieberhaft etwas weg und erledigten irgendwelche dringenden Dinge. Jede Art menschlichen Abschaums hat sich in die Stadt ergossen, zahlreiche Fuhrwerke aus den Dörfern sind eingetroffen,

<sup>5</sup> Ebd., Eintrag vom 12.8.1940.

<sup>6</sup> Ebd., Eintrag vom 10.3.1941.

und alles wartete den ganzen Tag darauf, dass man zur Plünderung schreiten konnte. Aus verschiedenen Gegenden treffen Berichte über das skandalöse Verhalten von Teilen der polnischen Bevölkerung ein, die verlassene jüdische Wohnungen plündern. In dieser Beziehung wird unser Städtchen mit Sicherheit nicht zurückstehen.

... Die Spannung in der ganzen Stadt ist [...] gewaltig. Viele Menschen würden sich wünschen, dass dies – so oder anders – möglichst bald zu einem Ende kommt, denn die panische Stimmung der Juden teilt sich allen mit.<sup>7</sup>

Dann lässt die Spannung einige Tage lang nach. Es kommen keine Züge nach Bełżec mehr durch. Bis zum 8. Mai, als

„etwa um 3 Uhr nachmittags die reine Hölle losbrach. Aus Zamość kamen ein paar bewaffnete Gestapoleute an. Zuerst verlangten sie, dass sich innerhalb einer Stunde 100 Juden zur Arbeit bereitstellen sollten, dann begannen sie mit Hilfe der örtlichen Gendarmerie ihr blutiges Werk unter den Juden. Ohne Unterlass waren Schüsse zu hören. Auf die Menschen wurde wie auf Enten geschossen, auch in den Wohnungen wurden wahllos, ohne Unterschied, Männer, Frauen und Kinder getötet. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist nicht genau festzustellen. Es müssen sicherlich mehr als hundert gewesen sein.“<sup>8</sup>

Dem Krankenhaus und Klukowski ist es verboten, die verwundeten Juden zu versorgen. Er ist von dieser Anordnung erschüttert, aber er fürchtet sich, sie nicht zu befolgen, besonders nachdem zwei Gestapoagenten auf der Suche nach angeblich versteckten Juden bei ihm gewesen waren.

Klukowski bemerkt in dieser Zeit einen allgemeinen Zusammenbruch von „Gesetz und Ordnung“ auf dem umliegenden Lande.

„Überall sind verschiedene bewaffnete Gruppen, von den Bauern nehmen sie vor allem Lebensmittel. Es ist kaum festzustellen, wer was ist. Es gibt unter ihnen polnische Partisanen, sowjetische und deutsche Deserteure, gewöhnliche Banditen usw.“<sup>9</sup>

Die Deutschen sind offenbar unfähig, diesem Abstieg ins Chaos Einhalt zu gebieten. Sie greifen häufig zu Kollektivstrafen und töten große Gruppen von willkürlich gewählten Bauern wegen angeblicher Unterstützung

<sup>7</sup> Ebd., Eintrag vom 13.4.1942.

<sup>8</sup> Ebd., Eintrag vom 8.5.1942.

<sup>9</sup> Ebd., Eintrag vom 17.5.1942.

der Banditen. Und doch haben die Juden keinen Ort, wo sie hingehen könnten. Sie finden inmitten dieser zunehmenden Unordnung keinen Unterschlupf. Am Morgen nach dem mörderischen 8. Mai

„ließ das Verhalten eines gewissen Teils der polnischen Bevölkerung viel zu wünschen übrig. Man lachte, machte Witze, viele spazierten zum jüdischen Stadtteil (*zatyły*), um zu sehen, ob es in den verlassenen Häusern nicht etwas zu holen gab.“<sup>10</sup>

In der Gegend findet eine neue Welle von Massentötungen von Juden statt – in Krasnobród, wiederum in Zamość und in Tomaszów. Anfang Juli werden über 1500 Juden aus Jozefów an Ort und Stelle getötet.<sup>11</sup> Am 8. August wird angeordnet, dass sich alle Juden von Szczebrzeszyn mit ein paar Habseligkeiten auf dem Marktplatz in der Nähe des Judenrats versammeln sollen, damit sie zum Arbeiten in die Ukraine gebracht werden könnten. Niemand erschien freiwillig. Ab mittags waren sowohl die Ortsgendarmerie, die Gestapo und Sonderdienstsoldaten als auch polnische Polizisten, Judenratsmitglieder und jüdische Polizisten unterwegs und holten die Juden aus ihren Wohnungen und Verstecken. Die verängstigten Juden, die zum Sammelplatz gebracht wurden, verhielten sich dort absolut still. „Eine beträchtliche Zahl von Polen, besonders Jungen, half eifrig beim Suchen der Juden.“<sup>12</sup> Als sie schließlich spät abends aus der Stadt geführt wurden, versuchten einige Juden wegzulaufen. Nun wurde kreuz und quer geschossen. Die Polen auf den Straßen gerieten in Panik. Die Judenkolonne wurde mit Schlägen und Schüssen zum Bahnhof getrieben. Etwa eintausend Juden aus Biłgoraj und Umgebung wurden am selben Tag zum Bahnhof in Zwierzyniec gebracht.

Nach dieser *Aktion* durften nur „produktive“ Juden in der Stadt bleiben. Täglich wurden einige Juden erschossen, aber die Menschen beachteten es nicht mehr. Und so ging es einige Wochen lang weiter. Das letzte Zusammentreiben begann am 21. Oktober. Neuhundert Juden wurden am Nachmittag aus der Stadt geführt. Weitere vier- bis fünfhundert waren gleich getötet worden. „Niemand hat auch nur im Traum

<sup>10</sup> Ebd., Eintrag vom 9.5.1942.

<sup>11</sup> Ebd., Einträge vom 24.5.1942 und vom 17.7.1942. Durch einen bizarren Zufall sollten sich Mitglieder des 101. Reserve-Polizeibataillons nach dem Krieg für diese Tötungen in Jozefów vor Gericht zu verantworten haben, und CHRISTOPHER R. BROWNING sollte die Gerichtsakten benutzen, um sein bahnbrechendes Werk *Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland* (New York 1992) zu schreiben. (dt. Ausgabe: CHRISTOPHER R. BROWNING, *Ganz normale Männer: das Reserve-Polizeibatallion 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1993).

<sup>12</sup> KLUKOWSKI, *Dziennik z lat okupacji zamojszczyzny* (wie Anm. 2), Eintrag vom 8.8.1942.

daran gedacht, dass so etwas möglich ist. Ich bin vollkommen aus dem Gleichgewicht, finde keinen Platz für mich, kann nichts tun.“<sup>13</sup> Das blutige Schauspiel setzte sich einige Tage lang fort. Juden wurden aufgespürt, auf der Stelle getötet oder in Gruppen zur Exekution auf den Friedhof gebracht. Am 26. Oktober

„sah ich, wie in der Nähe des Krankenhauses, auf dem Werksgelände der bekannten Seilhersteller Dym, 50 Juden gefunden und abgeführt wurden. Wir zählten sie, als sie verhaftet wurden. Eine Menge Pöbel stand herum und sah zu. Einige halfen ‚aus lauter Spaß‘: Sie brachen auf der Suche nach Juden Dächer und Wände auf und schlugen sie dann mit Knüppeln. [...] Die Menschen grabschen sich aus den geöffneten jüdischen Wohnungen alles, was sie in die Hand bekommen. Schamlos schleppen sie ganze Bündel mit ärmlichem jüdischem Hab und Gut oder mit Waren aus den kleinen Geschäften davon. [...] All dies zusammen ergibt ein unheimliches, schwer zu beschreibendes Bild. Etwas so Schreckliches, Grauenhaftes hat kein Mensch jemals gesehen oder gehört.“<sup>14</sup>

Dasselbe Schauspiel wiederholt sich in der ganzen Gegend. In seinem Eintrag für den 4. November vermerkt Klukowski eine drei Tage lange *Aktion* in Biłgoraj und Tarnogród. Danach war die Straße von Biłgoraj nach Zwierzyniec, wo die Juden in Züge verladen wurden, mit Leichen bedeckt. Die auf dem Lande verstreuten Juden wurden von jedem gejagt.

„Aus Angst vor Repressalien fangen die Bauern die Juden in den Dörfern. Sie bringen sie in die Stadt oder töten sie manchmal einfach an Ort und Stelle. Überhaupt herrscht im Verhältnis zu den Juden eine sonderbare Verrohung. Eine Art Psychose hat die Menschen ergriffen, so dass sie – nach dem Vorbild der Deutschen – oft im Juden nicht den Menschen sehen, sondern ihn als eine Art schädliches Tier betrachten, das mit allen Mitteln ausgerottet werden muss, wie tollwütige Hunde, Ratten usw.“<sup>15</sup>

Klukowski hinterlässt einen ungewöhnlich umfassenden Bericht. Er sucht keine Entschuldigungen für irgendetwas, was er erlebt oder getan hat (wie er etwa – entsprechend dem deutschen Verbot – sich geweigert hat, verwundete Juden zu behandeln, oder nach einer *Aktion* von den Gendarmen eine „Spende“ für sein Krankenhaus in Form von Wäsche

<sup>13</sup> Ebd., Eintrag vom 21.10.1942.

<sup>14</sup> Ebd., Eintrag vom 26.10.1942.

<sup>15</sup> Ebd., Eintrag vom 26.11.1942.

und Haushaltswaren angenommen hat).<sup>16</sup> Aber er berichtet uns im Wesentlichen nichts, was wir über den Mechanismus der Vernichtung nicht schon gewusst hätten. Was also macht seine Memoiren so bedeutsam? Wir verdanken Klukowski die Erkenntnis einer einfachen Tatsache, die auch bei extensiver Lektüre über diesen Zeitraum leicht zu übersehen ist, nämlich – *dass die Polen Zeugen des Holocausts waren*. Und das ist meines Erachtens die herausragende Bedeutung des von ihm hinterlassenen Dokuments. Sein Zeugnis beweist, dass der gesamte Vorgang unmittelbar vor den Augen der übrigen Bevölkerung stattfand. Die aussagestärkste Information in Klukowskis Memoiren sind zwei Zahlen, die er aus einem Gespräch mit dem Bürgermeister von Szczebrzeszyn zitiert: dass am ersten Tag der *Aktion 934* Juden deportiert wurden – und dass im Verlauf der folgenden zwei Wochen etwa 2.300 in der Stadt getötet wurden.<sup>17</sup>

Diese Proportionen mögen von Stadt zu Stadt und von Getto zu Getto unterschiedlich sein. Ich würde vermuten, dass der größere Teil der jüdischen Bevölkerung aus den großen Ballungszentren deportiert und nicht an Ort und Stelle getötet wurde. Aber in zahllosen kleinen Städten, in denen sich zwischen einigen hundert und einigen tausend Juden in ihrem Wohnbezirk zusammendrängten, der keineswegs für die christliche Bevölkerung unsichtbar hinter einer Mauer lag, wurde ein beträchtlicher Teil, wenn nicht die Mehrheit, direkt dort getötet. Der Holocaust beschränkte sich, anders gesagt, nicht auf das stockdunkle Innere von Gaskammern und geschlossenen Lastwagen. Er fand im hellen Tageslicht statt, und Millionen von Polen, die – wie wir gesehen haben – im Großen und Ganzen wenig taten, um ihn zu verhindern, ihn zu verlangsamen oder sich einzumischen, waren seine Zeugen. In der polnischen Geschichtsschreibung ist die Bedeutung dieser Umstände nicht bewertet worden. Man hat sie kaum zur Kenntnis genommen. Sonst hätte die Überzeugung, an die man sich festklammerte, aufgegeben werden müssen, dass es zwei getrennte „Geschichten“ (und *ipso facto* Geschichtsschreibungen) des Krieges gebe, die eine polnisch und die andere jüdisch, und dass diese sich angeblich nur marginal überschneiden, dort

---

<sup>16</sup> Ebd., Eintrag vom 29.10.1942.

<sup>17</sup> Ebd., Eintrag vom 4.11.1942. Ähnliche Schlüsse können aus dem numerischen Bericht über die Aktivitäten des Reserve-Polizeibataillons 101 gezogen werden, der von Browning untersucht wurde: Es hat zwischen Juni 1942 und November 1943 in seinem Operationsbereich „mindestens“ 38.000 Juden getötet und zwischen August 1942 und Mai 1943 insgesamt 45.200 Juden nach Treblinka deportiert. Vgl. BROWNING, Ordinary Men (wie Anm. 11), S. 191f.

nämlich, wo von Erpressern und von Helden (diesen sprichwörtlichen „gesellschaftlichen Randerscheinungen“ der Kriegshistoriographie) die Rede ist. Der Holocaust an den polnischen Juden bildet nach meiner Ansicht einen zentralen Gegenstand der polnischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs und kann nicht für irgendeine gesonderte Behandlung abgetrennt werden.

Es ist nichts Neues, dass die Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den christlichen Bevölkerungen der europäischen Gesellschaften als „die anderen“ angesehen wurden. Polen stellte hier keine Ausnahme dar. Der berühmte Untergrundkurier Jan Karski berichtete während seiner ersten Reise vom besetzten Polen ins Ausland, dass es beiden von den Deutschen durchgeführten antijüdischen Maßnahmen (er kam im Frühling 1940 am Sitz der polnischen Exilregierung in Frankreich an, also lange bevor man auch nur die leiseste Ahnung von einer „Endlösung“ haben konnte) eine „enge Brücke“ gemeinsamen Interesses zwischen der polnischen Bevölkerung und den deutschen Besatzern gebe. Und wie wir in den späteren Besatzungsjahren sahen, nahmen manchmal Einheimische, die durch die Verfolgung der Juden – und auch die eigene – empfindungslos geworden waren, am Prozess der Vernichtung selbst teil. Aber dies hinderte die Polen nicht daran, in dem Schicksal, das die polnischen Juden heimsuchte, ein *memento mori* zu erkennen. Die Untergrundpresse war voller Warnungen und Ermahnungen: Was hier den Juden angetan wird, kündigt nur an, was auch den Polen bevorsteht. Die Menschen waren durch diese Entwicklungen verroht und zutiefst entwurzelt.

## 2. Das Problem der Kollaboration

Wie war es also mit der Kollaboration? Gab es in Polen Kollaboration? Um solche Fragen aufzugreifen, müssen wir zunächst den Begriff selbst betrachten.

Der Ausdruck „Kollaboration“ kommt in der speziellen Bedeutung, um die es hier geht, im Kontext des Zweiten Weltkriegs in Gebrauch. Die Autorität der Lexikographen bürgt dafür, dass dieser enge Wortsinn, der die Bedeutung des Begriffs „Kollaboration“ auf die Umstände deutscher Besetzungen während des Zweiten Weltkriegs beschränkt, eigent-

lich alles enthält, was der Begriff in verschiedenen europäischen Sprachen meint.<sup>18</sup>

Die einmütige Beschränkung des Sprachgebrauchs auf eine so eng umschriebene Bedeutung ist einigermaßen überraschend. Wir können damit beginnen, den Ausdruck selbst und seine Anwendung in Frage zu stellen, indem wir von einer Überlegung des gesunden Menschenverstandes ausgehen: Ein neuer, klar abgegrenzter Begriff entsteht eigentlich nur, um ein neues, abgegrenztes Phänomen zu bezeichnen. Angeichts der Tatsache, dass bewaffnete Auseinandersetzungen, Eroberungen, Kriege, Besetzungen, Unterwerfungen, territoriale Expansionen und deren Begleitumstände so alt sind wie die Geschichte der Menschheit, fragt man sich, was am Phänomen der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkriegs so neuartig ist, dass es die Entstehung eines ganz neuen Begriffs erforderlich macht. Ich lasse diese Frage zunächst unbeantwortet.

Meine eigene erste Auseinandersetzung mit dem Problem der Kollaboration fiel in die Zeit, als ich meine Dissertation über die polnische Gesellschaft unter deutscher Besatzung schrieb. Mit dem Sinn eines Doktoranden für gut aussehende Formeln schloss ich, dass eine Besatzungsmacht – in ihren offiziellen, institutionellen Kontakten zu einer unterworfenen Gesellschaft – drei Arten von „Gütern“ suchen wird, die zum Beherrschen des Landes erforderlich sind: Autorität, Sachwissen und Arbeitskräfte. Und innerhalb dieser dreiteiligen Gliederung, so verkündete ich, bezeichnet der Ausdruck „Kollaboration“ am treffendsten das erfolgreiche Einsetzen von Autorität.<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> So gibt etwa die letzte Vorkriegsausgabe (1933) des *Oxford English Dictionary* für das Wort „Kollaboration“ in dem Sinne, wie er uns hier interessiert, keine Bedeutung an. Kollaboration wird dort (Bd. 2, S. 613 des Nachdrucks von 1961) allgemein als „Arbeit in Verbindung mit einem oder mehreren anderen, bes. in literarischer oder künstlerischer Produktion, o.ä.“ definiert. Roberts Wörterbuch von 1953 gibt die folgende Erklärung für eine Sonderbedeutung von „Kollaboration“ (die sich sonst im Französischen auch auf gemeinsames Tun in künstlerischen Dingen bezieht) an: „*Mouvement des Français qui durant l'occupation allemande (1940-1944) désiraient travailler au redressement de la France en coopération avec l'Allemagne*“ (S. 819). Bataglia führt in seinem Wörterbuch der italienischen Sprache von 1964 als vierte Bedeutung von „Kollaboration“ (Bd. 3, S. 279) die Unterstützung von Besatzungsmächten und besonders der deutschen während des Zweiten Weltkrieges an („*per lo più con riferimento al periodo d'occupazione tedesca durante la Seconda Guerra Mondiale*“). Die Brockhaus-Enzyklopädie von 1970 (Bd. 10, S. 350) definiert den Ausdruck in erster Linie in Bezug auf die Tätigkeit von Petains Regierung in Frankreich. In Kleindruck informiert sie den Leser auch darüber, dass das Wort allgemeiner verwendet werden kann.

<sup>19</sup> JAN T. GROSS, Polish Society Under German Occupation: Generalgouvernement, 1939-1944, Princeton, NJ, 1979.

Wie ich später feststellte, führte dieser Gebrauch des Begriffs zu einer interessanten Einsicht: Insofern Kollaboration ein Beziehungsgeflecht zwischen den Besatzern und den Besetzten bezeichnet, *das durch eine Reihe offiziell existierender Einrichtungen vermittelt wird*, muss sie ein Besatzer-gesteuertes Phänomen sein. Und im Unterschied zu vielen anderen Arten von Beziehungen, die mit den vitalen Interessen der beiden Seiten zu tun haben – etwa dem Schwarzmarkt oder dem Widerstand –, muss etwas, was Kollaboration heißen soll, die ausdrückliche Zustimmung der Besatzungsmacht haben.

Natürlich war es die Sache der Besatzungsmacht, die Amtsinhaber für jene Posten bestimmen, die in besetzten Ländern üblicherweise mit politischem Einfluss versehen sind. Dann war folglich auch die Tatsache, dass es einen Hácha, einen Quisling, einen Pavelić, einen Pétain oder einen Tiso gegeben hat, in erster Linie Ausdruck des deutschen Willens und nicht des Willens der Franzosen, der Tschechen, der Kroaten, der Slowaken oder der Norweger. Das bedeutet auch, dass der Hinweis auf das Nichtvorhandensein von Kollaboration – etwa in der oft gehörten Wendung „natürlich gab es in Polen keinen Quisling“ –, nur begrenzten heuristischen Wert hat. Es zeigt uns nur, dass die Deutschen dort das entsprechende Angebot nicht machten.

Wenn wir also von Kollaboration sprechen, denken wir an das Vorhandensein einer landesweiten Bürokratie, die mit einheimischer Bevölkerung besetzt und mit Zustimmung der Besatzungsmacht eingerichtet ist. Wie sollen wir aber dort, wo es eine solche Organisation nicht gab (wie z.B. in Polen), die Rolle und Funktion von Bürokratien auf niedrigerer Ebene – z.B. in den Stadtverwaltungen – beurteilen? Allein in Warschau, wo diese Verwaltung Zehntausende von Angestellten umfasste, war sie nicht sehr viel kleiner als die Verwaltung des gesamten Protektorsats Böhmen und Mähren unter Hácha. Und wie soll man das Phänomen der Judenräte, die in den von den Nazis eingerichteten Gettos in Vorbereitung der Endlösung eingesetzt wurden, einschätzen? Wie soll man weiter, in Antwort auf die *divide et impera*-Strategie totalitärer Sozialkontrolle, konzeptionell die Rolle und das Verhalten eines gewissen Teils der einheimischen Bevölkerung gegenüber einem anderen fassen, der von den neuen Herren für radikalere Unterdrückungsmaßnahmen vorgesehen und abgesondert wurde als jede andere Gruppe? All diese Strukturen und das damit verbundene menschliche Verhalten erklären sich nicht ausschließlich aus persönlicher Angst oder persönlicher Gewinnsucht. Sie sind auch verankert in normativen Rechtfertigungen. So möchte ich also zunächst einmal festhalten, dass ein eng gefasster Begriff von

Kollaboration die Tatsache nicht berücksichtigt, dass Autorität über die gesamte Gesellschaft verteilt ausgeübt wird und dass es demnach mehrere Kontexte gibt, in denen wir versuchen müssen, das Phänomen erfolgreichen Einsetzens von Autorität durch die Besatzungsmacht zu verstehen.

Wenn wir Kollaboration als Besatzer-gesteuert denken, so bedeutet dies – mit den Worten eines Wissenschaftlers –, dass wir die „Geschichte der Kollaboration ... immer zugleich auch [als] eine Geschichte der Besatzungsmacht“ begreifen<sup>20</sup>, was die Angelegenheit entschieden kompliziert. Und zwar deswegen, weil die deutsche Besatzungspolitik sehr schwierig zu verfolgen oder systematisch darzulegen ist. Man kann sogar behaupten, dass sie nie festgelegt worden ist und dass sie sich in einer Weise entwickelte, die von ihren Hauptarchitekten nicht vorhergesehen wurde. So sagte Goebbels im April 1940 vor einer Gruppe von Journalisten:

„Wenn heute einer fragt, wie denkt Ihr Euch das neue Europa, so müssen wir sagen, wir wissen es nicht. ... Haben wir erst die Macht, so wird man schon sehen, und auch wir werden schon sehen, was wir daraus machen können. ... Heute sagen wir: ‚Lebensraum‘. Jeder kann sich vorstellen, was er will. Was wir wollen, werden wir zur rechten Zeit schon wissen.“<sup>21</sup>

Aber die „Wir“, in deren kollektivem Hirn sich diese Vorstellungen herausbilden sollten – die Goerings, die Bormanns, die Himmlers oder die Goebbels’ – waren ein eitler und streitsüchtiger Haufen. Sie wetteten um den größeren Einfluss und um Hitlers Gunst innerhalb eines Rahmens geopolitischer Optionen, deren Grenzen nur durch den Hass des Führers abgesteckt wurden.

Ohne übermäßig zu vereinfachen kann man davon ausgehen, dass es – abgesehen von der Judenvernichtung und der Zerschlagung des bolschewistischen Regimes – fast keine politischen Zielsetzungen gab, die das Verhalten der Naziführer und der nationalsozialistischen Einrichtungen gelenkt hätten. Wenn außerdem solche einmal mit einiger Klarheit für eine gewisse Zeit festgelegt wurden, dann wurden sie – wegen der ständigen bitteren Selbstbehauptungskämpfe, die in den besetzten Gebie-

<sup>20</sup> GERHARD HIRSCHFELD, *Nazi Rule and Dutch Collaboration*, Berg 1988, S.5. (Die Übersetzung folgt dem Wortlaut der Originalausgabe: GERHARD HIRSCHFELD, *Fremdherrschaft und Kollaboration, Die Niederlande unter deutscher Besatzung 1940-1945 [Studien zur Zeitgeschichte 25]*, Stuttgart 1984, S. 8.)

<sup>21</sup> HIRSCHFELD, *Fremdherrschaft und Kollaboration* (wie Anm. 20), S. 25.

ten zwischen der Wehrmacht, der deutschen Zivilverwaltung und den Sicherheitsapparaten der SS und der Polizei geführt wurden – nur selten konsequent umgesetzt. Die Lage wurde noch komplizierter, als sich im Laufe der Zeit das Kräfteverhältnis unter den verschiedenen institutionellen Trägern nationalsozialistischer Politik und damit unter verschiedenen politischen Ausrichtungen veränderte.

Warum also wurde nun der Ausdruck „Kollaboration“ in dem Sinne neu geprägt, dass er die Zusammenarbeit zwischen den deutschen Besatzern und den einheimischen Verwaltungen bezeichnet? Ich glaube, dies geschah, weil sich die nationalsozialistische Besatzung durch eine krasse Diskrepanz auszeichnete, nämlich zwischen dem, was zu Beginn als ihre möglichen und wahrscheinlichen Ergebnisse erschien, und den letztlichen Ergebnissen. Was das Phänomen des *engagement* mit dem deutschen Besatzer während des Zweiten Weltkriegs so einzigartig machte (d.h. was diese Verwicklungen zu „Kollaboration“ werden ließ), war – meine ich – die Kluft, der Abgrund zwischen der ersten Verpflichtung (so weit sie zu der Zeit zu ermessen waren) und dem Ergebnis, das diejenigen, die sich der neuen Ordnung angepasst hatten, dann entdecken ließ, wozu sie einen Beitrag geleistet hatten. Die Entfernung zwischen Ausgangs- und Endpunkt war unerhört groß. Ebenso beispiellos war die Tatsache, dass sie in innerhalb weniger Jahre zurückgelegt wurde.

Hannah Arendt schrieb:

„Jene, die die ersten Helfershelfer der Nazis und ihre besten Assistenten waren, wussten nicht, was sie taten und auch nicht, mit wem sie es zu tun hatten.“<sup>22</sup>

Aus Warschau haben wir das Zeugnis von Yitzak Zuckerman, dem letzten Kommandanten der Jüdischen Kampforganisation:

„Damals war unsere Einstellung zum Judenrat noch anders. Wir sahen ihn noch nicht als Verkörperung des Verrats. Der Judenrat von 1941 war nicht der Judenrat von 1940, und der von 1942 war gewiss nicht der von 1941.“<sup>23</sup>

In Osteuropa war die Verbindung zwischen der selbst ausgeübten Polizeigewalt, worin die Funktion der Judenräte im deutsch besetzten Europa anfänglich bestand, und der Selbstvernichtung, als deren Teilnehmer sie sich schließlich wieder fanden, für die Betroffenen unvorstellbar. Wir

<sup>22</sup> HANNAH ARENDT, Organized Guilt and Universal Responsibility, in: Essays in Understanding, 1930-1954, New York 1994, S. 126.

<sup>23</sup> YITZAK ZUCKERMAN, A Surplus of Memory. Chronicle of the Warsaw Ghetto Uprising, Los Angeles 1993, S. 320.

kennen natürlich den Mechanismus der zunehmenden Verstrickung und wissen, wie der stufenweise Abstieg auf der Leiter der menschlichen Anständigkeit funktioniert. Und doch erhellt dies nicht die Notwendigkeit der gesamten Abfolge, weil es mit jeder Stufe dringlicher wurde, den Abstieg zu unterbrechen und nicht weiterzugehen. Sowohl die späteren Opfer als auch ihre Wärter thematisierten diese Tatsache immer wieder (die Ersteren, um einen Rest gesunden Menschenverstandes zu bewahren, die Letzteren, um besser zu täuschen). Die Bedingungen jeden Sicheinlassens mit den deutschen Besatzern veränderten sich im Verlauf des Krieges rapide und radikal, und in dem Maße, wie sich die Ziele der deutschen Besatzung (soweit sie enthüllt wurden) veränderten und die Mittel ihrer Durchsetzung radikaler wurden, entwickelten sich auch die sozialen Konstruktionen, welche die Bedeutung solcher Verwicklungen zu erklären versuchten.

Was leistet also der Begriff der Kollaboration, wenn wir uns bemühen, eine verständliche und weiterführende Darstellung der Kriegsjahre in Europa zu entwickeln? Meines Erachtens tut er dasselbe – und diese Antwort mag nicht sehr überraschen –, was tonangebende Historiographien in den letzten vier Jahrzehnten auch getan haben: Er legt eine Art Schleier über eine sehr komplexe Realität. Er hilft beispielsweise nicht zu erkennen, dass jede Art Kontakt zur Besatzungsmacht zeitlich sehr genau festgemacht werden muss, weil sonst sein Charakter nicht angemessen zu verstehen ist. Indem er außerdem die Aufmerksamkeit auf das Verhalten der politischen Eliten lenkt (was den Begriff für seine Anwendung auf das besetzte Osteuropa besonders ungeeignet macht, weil die örtlichen Eliten dort unter der deutschen Besatzung vorsätzlich ausgelöscht wurden), beeinträchtigt er unsere Fähigkeit, die vielschichtigen Verflechtungen zwischen den Besatzern und den Besetzten zu erfassen, die sich auf viele andere institutionelle Kontexte erstreckten und Berufsgruppen und soziale Milieus an verschiedenen Punkten der gesellschaftlichen Hierarchie beteiligten. Es mag sein, dass es keinen einzelnen Begriff gibt, der geeignet wäre, den sich rapide und *radikal* verändernden Charakter jeglichen Sich-Anpassens an die Realität deutscher Besatzung umfassend zu bezeichnen. So gelange ich zu der Überzeugung, dass wir uns in erster Linie mehrerer Zwischentermini bedienen müssen, um die Erfahrung des Krieges und der Besatzung in Polen treffender zu fassen: Kooperation, geheimes Einverständnis, Willfähigkeit, Komplizenschaft. Sie alle gehören in das Feld zwischen Kollaboration und Widerstand.

Es ist also nicht überraschend, dass das klassische Thema der Kollaboration in der polnischen Historiographie zur Okkupationszeit nicht

zu finden ist. Und doch wurden, als Hitler im Juni 1941 seinen *Blitzkrieg* gegen die UdSSR begann, die deutschen Soldaten von der Bevölkerung der ehemals polnischen Gebiete (die 1939 der Sowjetunion angeschlossen worden waren) als eine Armee von Befreiern empfangen! Tatsächlich wurde mehr als die Hälfte des Vorkriegsterritoriums des polnischen Staates im Juni und Juli 1941 in diesem Sinne befreit – nämlich von der bolschewistischen Herrschaft –, und die örtliche Bevölkerung (je nach geographischer Lage vorwiegend ukrainisch, polnisch oder weißrussisch) – mit Ausnahme der Juden, natürlich – würdigte dies, indem sie die einmarschierende Wehrmacht mit offenen Armen willkommen hieß. Sie richtete unverzüglich örtliche Verwaltungen ein, die den deutschen Wünschen entsprachen, und schloss sich dem Vernichtungskrieg gegen die „Juden und die Kommissare“<sup>24</sup> an.

Der Nationalsozialismus, um mit dem deutschen politischen Philosophen Eric Voegelin zu sprechen, ist ein Regime, das die schlechten Instinkte der Menschen anzapft. Nicht nur, weil er den „Pöbel“ in Macht-positionen hebt, sondern auch wegen des „einfachen Mannes, der ein anständiger Mensch ist, solange die Gesellschaft als ganze in Ordnung ist, der aber den Kopf verliert und nicht weiß, was er tut, wenn irgendwo Unordnung entsteht und die Gesellschaft aus den Fugen gerät.“<sup>25</sup> Während des Zweiten Weltkriegs, oder, um genauer zu sein, während der Zeit der sowjetischen und der deutschen Besatzung, die er mit sich brachte, war die polnische Provinz erstmals dem *modus operandi* totalitärer Regime ausgesetzt. Es überrascht nicht, dass eine so belastete Gesellschaft dem nicht besonders gewachsen war und dass diese beiden kollektiven Erfahrungen zu einer tiefen Demoralisierung führten. Wir brauchen nicht einmal feinsinnige Diagnosen heranzuziehen, um uns über diesen Sachverhalt zu informieren, etwa die unübertrogene Studie zur Wirkung des Krieges auf die polnische Gesellschaft von Kazimierz Wyka, auf die ich schon verwiesen habe. Es reicht, sich an die Plage des Bandenwesens im Kriege und des Alkoholismus zu erinnern, von denen praktisch alle zeitgenössischen Quellen zeugen, und zur weiteren Illustration einen Blick in die Sammlung der Erinnerungen von Bauern zu werfen, die 1948 anlässlich eines öffentlichen, vom Verlagshaus „Czytelnik“ in Polen organisierten Wettbewerbs eingereicht wurden. Krystyna Kersten

<sup>24</sup> Vgl. z.B. eine Photographie, die auf S. 67 des Ausstellungskatalogs „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ dargestellt ist und mit dem Text „Bewirtung durch ukrainische Frauen“ versehen ist (hrsg. vom Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg 1996).

<sup>25</sup> ERIC VOEGELIN, Hitler and the Germans, Columbia / London 1999, S. 105.

und Tomasz Szarota haben unter dem Titel „Wieś polska [Das polnische Dorf] 1939–1948“ vier dicke Bände veröffentlicht.<sup>26</sup>

Aber die Demoralisierung führte außer zur Verunsicherung der Normen individuellen Verhaltens auch zu Akten kollektiver Gewalt. Im Kontext der von den Nazis initiierten Progrome nach dem 21. Juni 1941 war der Mechanismus einfach und klar: Indem ein Einwohner dieser Gebiete an der Verfolgung der Juden im Sommer 1941 teilnahm, konnte er sich gleichzeitig bei den neuen Herrschern beliebt machen, materiellen Nutzen aus seinen Handlungen ziehen (es versteht sich, dass sich aktive Progromteilnehmer bei der Aufteilung zurückgelassenen jüdischen Eigentums zuerst bedienten), und der unter den ortsansässigen Bauern traditionellen Animosität gegenüber den Juden nachgeben. Wenn wir die Ermutigung durch die Nazis hinzunehmen und das leicht zu suggerierende Gefühl, dass man unter dem Schlagwort „Juden-Kommune“ alte Rechnungen für unter der sowjetischen Besatzung erlittene Demütigungen beglich – wer konnte dann einem so starken, teuflischen Gemisch widerstehen? Natürlich setzte dies schon eine Brutalisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen, eine Demoralisierung und allgemeine Freigabe des Gebrauchs von Gewalt voraus. Dies waren genau jene Methoden und Mechanismen, die von beiden Besatzungsmächten eingeführt und benutzt wurden.

Dieselben Menschen, die anfänglich an antijüdischen Gewaltakten teilgenommen hatten, sollten das Wohlwollen der Nazis bald verlieren. Sie wurden nun selbst Opfer von Ausbeutung und Zwangsverpflichtung zum Arbeitsdienst in Deutschland, bis sie schließlich in die geheimen Untergrundorganisationen getrieben – oder aber in Konzentrationslager gesteckt wurden. In all diesen Kontexten war es ihre vorherrschende Lebenserfahrung, dass sie unmittelbarer Gewalt oder ihrer Androhung ausgesetzt waren.

Aber die Zeit blieb im Jahre 1941 nicht stehen. Wenn wir den Beginn und die Festigung der kommunistischen Herrschaft in Polen in den Jahren 1945–1948 betrachten, können wir feststellen, dass in diesem Prozess der Machtübernahme durch ein weiteres totalitäres Regime auf der örtlichen Ebene nun jene Menschen die natürlichen Verbündeten der KP waren, die sich während der deutschen Besatzung kompromittiert hatten.

Wir wissen natürlich, dass die Hinwendung zum Kommunismus für viele Menschen ein sehr authentisches Anliegen war und viele nach dem

---

<sup>26</sup> Wieś polska 1939–1948. Materiały konkursowe (Das polnische Dorf. Materialien eines Wettbewerbs), hrsg. v. KRYSYNA KERSTEN und TOMASZ SZAROTA, 4 Bde., Warszawa 1971.

Krieg die Kommunistische Partei unterstützten, weil sie echte Gläubige waren, und nicht weil sie Konformisten waren oder weil die Rote Armee im ganzen Land stationiert war. Aber über den Kreis derer hinaus, die die Sache aus Prinzip und Idealismus unterstützten, benutzten die totalitären Systeme des zwanzigsten Jahrhunderts immer auch Menschen anderer Art. Unter ihren wertvollsten operativen Mitarbeitern und Mitwissern gab es auch Menschen ohne jegliche Prinzipien. Hierauf haben viele Totalitarismusforscher hingewiesen.

Warum sollte Voegelins „Pöbel“, der die schmutzige Arbeit der Nazis im besetzten Polen getan hatte, nicht fünf Jahre später als Rückgrat des stalinistischen Machtapparats wieder aufgetaucht sein? Ich denke dabei an die äußere Schicht, die den inneren Kern der überzeugten Kommunisten (von welchen es, wie wir wissen, in Polen nur einige wenige gab) umgab. Im Namen welcher geheiliger Prinzipien sollten sie sich geweigert haben, einem neuen Herrn zu dienen? Warum sollten sie auf die Privilegien verzichtet haben, welche die Teilhabe am örtlichen Macht- (sprich: Terror-)apparat mit sich bringt? Warum sollten sie lieber ins Gefängnis gegangen sein als auf eine Polizeischule?

Dieses Problem kann am besten als eine Frage formuliert werden, die durch empirische Forschung zu beantworten ist. Aber in seinem jetzigen Stadium legt es eine bestechende Hypothese nahe, die ein eingefahrener Klischee über diese Zeit auf den Kopf stellt, dass es nämlich Antisemiten waren – und nicht Juden –, die nach dem Krieg in Polen das kommunistische Regime errichten halfen. Schließlich gab es nach dem Krieg in zahlreichen Wojewodschaften, Kreisen, Kleinstädten und Städten der polnischen Provinz keine Juden mehr, weil die wenigen Überlebenden geflohen waren, sobald sie konnten. Aber im Verlauf der Errichtung „Volkspolens“ musste überall im Lande jemand das Geschäft in die Hand nehmen. Wer nahm also wen in die Hand – „kto kogo?“, wie Vladimir Ilič Lenin vor fast hundert Jahren fragte. Schon wegen der Richtung, welche die ideologische Entwicklung des kommunistischen Regimes in Polen nahm und dann im März 1968 in einem Ausbruch von offiziellem Antisemitismus kulminierte, würde ich die Annahme nicht ganz von der Hand weisen, dass es einheimisches „Lumpenproletariat“ war – und nicht die Juden –, das nach dem Krieg in Polen als gesellschaftliches Rückgrat des Stalinismus diente.

Mit der Niederlage Nazi-Deutschlands kam die ersehnte und teuer bezahlte Befreiung Polens, aber nicht in der Weise, wie sie von der Mehrzahl der Menschen gewünscht wurde. Die Entrüstung darüber, was

die unberechenbare Hand der Geschichte wieder einmal für ihr Land vorgesehen hatte, klang noch Jahrzehntelang unter den Polen nach.

„Als ich zum ersten Mal nach Polen kam,“ schreibt Timothy Garton Ash im Eröffnungssatz seiner hervorragenden Geschichte der Solidarność, „hörte ich immer wieder ein seltsames Wort. ‚Yowta‘ seufzten meine neuen Bekannten, ‚yowta!‘, und das Gespräch versank in melancholischem Schweigen. Hieß ‚yowta‘ ‚Schicksal‘, fragte ich mich, oder bedeutete es so etwas wie ‚so ist das Leben‘? ‚Jalta‘ (das polnische ‚Jałta‘ ergibt in englischer Aussprache ‚yowta‘) ist der Punkt, an dem die Geschichte der Solidarność einsetzt. ‚Jalta‘ bedeutet für die Polen, dass – nachdem ihre Armee die erste gewesen war, die Hitler Widerstand geleistet hatte, nachdem Großbritannien zur Verteidigung der polnischen Unabhängigkeit in den Krieg eingetreten war und polnische Soldaten bei der Verteidigung Großbritanniens tapfer gekämpft hatten, nachdem über sechs Millionen ihrer Landsleute (jeder fünfte Bürger der polnischen Republik vor dem Kriege) im Krieg gestorben war –, dass nach alledem ihr Land von seinen westlichen Verbündeten, Großbritannien und Amerika, der bekanntermaßen zärtlichen Fürsorge von ‚Uncle Joe‘ Stalin ausgeliefert wurde.“<sup>27</sup>

Ich fürchte, die Polen werden noch einige Jahrzehnte brauchen, bis sie das Vermächtnis des Zweiten Weltkriegs aufgearbeitet und verkraftet haben.

---

<sup>27</sup> TIMOTHY GARTON ASH, *The Polish Revolution: Solidarity*, London 1999, S. 3.

DOI <https://doi.org/10.3790/978-3-88640-404-9.2000.215> | Generated on 2025-12-20 08:06:29

OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | <https://creativecommons.org/about/cclicenses/>